

Biographie

Luise Löwenfels: Aus dem Kloster deportiert nach Auschwitz



Luise Löwenfels, vermutlich in Recklinghausen 1935 (Foto: Archiv G. Möllers)

Zu den vielen persönlichen Schicksalen gehört der Leidensweg von Luise Löwenfels¹, der wegen der zahlreichen Ortswechsel und der gelungenen Flucht ihrer Familienmitglieder in die USA fast in Vergessenheit geriet.

¹ Vgl. dazu Georg Möllers/Natanya Hüttenmeister, Ortsbeitrag Recklinghausen, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, hg. v. Susanne Freund/Franz-Josef Jakobi/Peter Johaneck, Münster 2008, S. 574-595,

Wenn Recklinghausen im Sommer 1935 auch nur eine kurzfristige Lebensstation war, wurde sie doch eine entscheidende: Im fränkischen Trabelsdorf am 5.7.1915 als elftes von zwölf Kindern des Ehepaars Salomon und Sophia Löwenfels geboren, wuchs sie dort nur 200m neben der Synagoge auf. Die gläubige Familie des Metzgers Löwenfels zog fünf Jahre später nach Buxheim, wo der Vater 1923 im Alter von 53 Jahren verstarb, einen Tag nach Luises 8. Geburtstag. Drei Jahre später zogen Mutter und die jüngeren Geschwister nach Ingolstadt, wo Luise die Höhere Handelsschule in Kloster Gnadenhal besuchte. Hier wie am Kindergärtnerinnen-Seminar des Klosters „Maria Stern“ in Nördlingen, wo sie 1933-35 ausgebildet wurde, kam sie in einen engen und sie sehr berührenden Kontakt mit dem Christentum.

1935 im Jahr der „Nürnberger Rassegesetze“ arbeitete sie zunächst in einer jüdischen Sozialeinrichtung in Frankfurt am Main, ehe sie vor dem zunehmenden politischen Druck im Mai nach Recklinghausen zog. Hier arbeitete Luise Löwenfels für kurze Zeit als Kindermädchen im Privathaushalt der Familie Adolf und Else Aron und ihrer Söhne Rolf (*1927) und Hans-Fred (*1932). Das Wohn- und Geschäftshaus des Tabakgroßhändlers lag an der Paulusstr. 6. Haus und Familie mit dem jüngsten Sohn Günther (*1936) wurden 1938 auch Angriffsziel in der Reichspogromnacht²; ab 1941 wurde es eines der fünf „Judenhäuser“ der Stadt, in dem die jüdischen Einwohner der Stadt zwangsweise ghettoisiert wurden. Am 24. Januar 1942 wurde Familie Aron mit den anderen jüdischen Familien der Stadt deportiert und am 27. Januar mit dem Zug ab Dortmund ins Ghetto Riga verschleppt. Nur der älteste Sohn Rolf überlebte.

Die Chronik der Pfarrei St. Paulus wurde erst nach dem Ende der NS-Herrschaft weiter geführt. Dort heißt es:

„Unserem Kindergarten wurde Auflösung angedroht, wenn wir länger das Kind eines jüdischen Anwohners unserer Paulusstr., Hans Aron, im Kindergarten duldeten. Diese Familie wurde mit vielen anderen jüdischen Familien, auch einigen jüdischen Personen unserer Pfarre, zwangsmäßig von der Geh.-Staatspolizei abgeführt. Der Sohn der durch Flucht entkommen ist [gemeint ist Rolf Aron], hat uns mitgeteilt, daß seine Eltern mit seinen Brüdern irgendwo im Walder grausam ermordet seien. Viele Juden wurden getötet durch Vergasung oder mußten selbst ihr Grab schaufeln und wurden dann erschossen. Die Feder sträubt sich, die mitgeteilten Grausamkeiten schriftlich festzuhalten.“

Die Paulusstraße wurde im Jahr 1939 zum 50. „Führergeburtstag“ 1939 im Zuge der „Entjudung“ und „Entchristlichung“ von Straßennamen ausgerechnet nach Ernst vom Rath benannt, jenem Legationsrat, dessen Erschießung in Paris 1938 den Vorwand zur

S. 585; Georg Möllers/Jürgen Pohl, Abgemeldet nach „unbekannt“ 1942. Die Deportation der Juden aus dem Vest Recklinghausen nach Riga, Essen 2013, S. 72-75; ausführlich: Michael Westerholz, Luise Löwenfels und ihre Familie, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, 111. Jg. (2002), S. 189-270 [mit ihrem Foto auf der Titelseite]; Elisabeth Pregardier/Anne Mohr, Passion im August (2.-9. August 1942). Edith Stein und ihre Gefährtinnen, Essen 1995

² Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938, hg. v. Georg Möllers und Horst D. Mannel aus Anlaß der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 5., verbesserte und ergänzte Auflage, Recklinghausen 2001

organisierten Reichspogromnacht gebildet hatte, in der auch Familie Aron in ihrer Wohnung überfallen wurde:

„Da waren Leute in das Haus eingedrungen und hatten sogar das Klavier aus dem Fenster geworfen, wie mir erzählt wurde. Wie sie das gemacht haben, ist mir zwar rätselhaft; jedenfalls hat es unten im Garten gelegen. Alles war zerstört und in den Garten geworfen worden. Und dann ist Frau Aron noch in der selben Nacht bei dem Kaplan [...] gewesen und hat um Tassen gebeten, damit sie ihren Kindern überhaupt etwas zu trinken geben konnte. Sie hatte kleine Kinder. Da war alles zerstört; da war nichts mehr heil.“³



Untere Paulusstraße (Haus Nr. 6 unten rechts) mit Blick auf die Pauluskirche (Foto: Stadtarchiv Recklinghausen)

Luise Löwenfels hatte 1935 als Kindermädchen der Familie Aron Kontakt zur benachbarten Pauluspfarre auf, da Hans Aron den Kindergarten besuchte. Schwester Veronis Rüdell und die anderen Mitglieder des Konvents der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung wohnten dort im Paulusstift und leiteten den Kindergarten, die Näh- und Handarbeitsschule, die Suppenküche und andere Sozialeinrichtungen. Die Schwestern verwiesen sie aus Sicherheitsgründen an einen Privathaushalt, die Familie Eppmann, Hohenzollernstraße 1. Die Eheleute Heinrich und Maria Katharina Eppmann waren engagierte Gemeindemitglieder. Der Bauingenieur und Städtische Oberinspektor hatte im Juli 1935 im Zuge der „Entkonfessionalisierungs“- Kampagne der NSDAP gegen

³ Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938, hg. v. Georg Möllers und Horst D. Mannel aus Anlaß der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 5. Verbesserte und ergänzte Auflage, Recklinghausen 2001, S. 70

die Kirchen in einem Fragebogen Auskunft über sein kirchliches Engagement zu geben müssen.⁴



- *Paulusstift der Vorsehungsschwestern ab 1913, im Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut (Foto: Stadtarchiv)*

Nachdem Luise Löwenfels schon zu Jahresbeginn vergeblich um Aufnahme in das Benediktinerinnenkloster Eichstätt gebeten hatte, stellte Heinrich Eppmann⁵ über seine Schwester, die als Sr. Cortonensis im Krankenhaus in Eltville arbeitete, die Verbindung zu deren Ordensgemeinschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi (Dernbacher Schwestern, benannt nach dem Gründungskloster in Dernbach) her. Über einen kurzen Aufenthalt in Frankfurt kam sie so im Kloster des Ordens in Mönchengladbach-Hehn unter.

Die dortige Ordensgemeinschaft bestimmte ihr weiteres Leben; dort empfing sie am 25.11.1935 die Taufe und blieb sieben Monate im Klosterinternat. Hier waren inzwischen erfolgreich Kontakte zur Aufnahme in ein Kloster in Großbritannien aufgenommen worden, als am 2. März 1936 eine Schülerin Frau Löwenfels lauthals als „Jüdin“ beschimpfte und mit einer polizeilichen Anzeige drohte.

⁴ St A III, Nr. 1386 Entkonnfessionalisierung des öffentlichen Lebens. Danach war er in Kirchenchor und der Marianischen Männerbruderschaft, sie im Frauen- und Mütterverein aktiv. 1936 wurde er pensioniert und engagierte sich anschließend im Kirchenvorstand.

⁵ Personalakte St A. IVa, Nr. 18/146: Familie Eppmann: Heinrich Eppmann, geb. 3.10.1871 in Ueckendorf/Krs. Gelsenkirchen, 1904-1936 in Recklinghausen in städtischen Diensten, 1915-18 Kriegsteilnehmer, ab 1917 Stadtbauingenieur, [Streichen: wie seine Familie engagiert in katholischen Vereinen der Kirchengemeinde St. Paul, Kirchenvorstandsmitglieder], verstorben am 18.05.1956; Ehefrau Maria Katharina, geb. Köster (1876-1962) und die Kinder Hedwig Eppmann (1903-1966), Mathilde (1904-1993), Maria (1906-1980) und Heinrich (1909-1943).

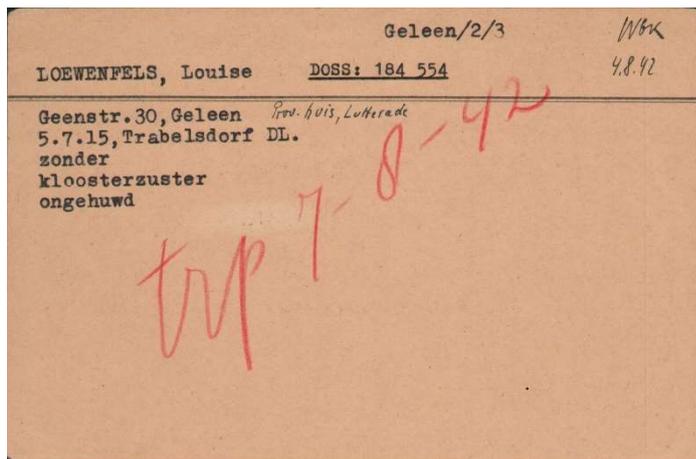


Stadtbauingenieur Heinrich Eppmann (1871-1956), Mitbegründer und Vorsitzender des Cäcilienchors der Pfarrei St. Paulus (Foto: Archiv G. Möllers)

Bereits einen Tag später brachten Herr Heinrich Eppmann und seine Tochter Hedwig die geschockte Luise Löwenfels über die holländische Grenze in das Kloster Lutterade-Geelen. Hier trat Luise Löwenfels Ende 1937 in die Ordensgemeinschaft der Armen Dienstmägde ein und nahm am 17.09.1938 als Postulantin das Ordensgewand an; die Recklinghäuser Freundin Hedwig Eppmann (*24.10.1903) war dabei ihr einziger Gast aus Deutschland.⁶ Luises Mutter gelang Ende 1938 die Emigration die die USA, wie auch acht Brüdern und Schwestern.

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die neutralen Niederlande am 10. Mai 1940 wurden nicht nur die einst geflohenen Emigranten, sondern auch die niederländischen Juden Geiseln des NS-Rassismus. Sr. Maria Aloysia – so ihre Ordensname – hatte inzwischen Niederländisch gelernt und wieder als Kindergärtnerin gearbeitet. Dies wurde ihr sofort untersagt; ab April 1942 musste auch sie in der Öffentlichkeit den Judenstern tragen.

⁶ Die ersten Information über den Aufenthalt gab ihre jüngere Schwester Luise Eppmann in einer Zeitzeugengruppe zur Vorbereitung des Jubiläums der Paulusgemeinde: Georg Möllers, 75 Jahre Gemeindeleben in St. Paulus, in: Festschrift 75 Jahre St. Paul Recklinghausen, Recklinghausen 1981, S. 26f



Karteikarte des Judenrats Amsterdam
(ITS Arolsen Archives)

Inzwischen hatte die Besatzungsmacht mit Verhaftungen und ersten Deportationen in das KZ Mauthausen begonnen. In einem Gespräch am 17. Februar 1942 und einem gemeinsamen Fernschreiben am 11. Juli 1942

protestierten die niederländischen Kirchen „tief erschüttert durch die Verordnungen gegen die Juden in den Niederlanden [...], wodurch Männer, Frauen, Kinder und ganze Familien weggeführt werden sollen ins Deutsche Reich und die besetzten Gebiete.“ Daraufhin waren sie am 14. Juli informiert worden, dass die vor dem 1. Januar 1941 getauften Juden von den Deportationen ausgenommen würden. Trotzdem ließen sich die Gereformeerde und die Katholische Kirche nicht davon abbringen, das Fernschreiben in allen Gottesdiensten am 26. Juli 1942 bekannt zu geben. Die katholischen Bischöfe verbanden dies mit einem Hirtenbrief u.a. mit der ausdrücklichen Fürbitte, „dass ER das Volk Israel, das in diesen Tagen so bitter geprüft wird, stärken möge“. Bereits am nächsten Tag beschloss die SD-Führung deshalb, „sämtliche katholische Juden noch in dieser Woche abzuschicken. Interventionen sollen nicht berücksichtigt werden.“⁷ Bei der nun einsetzenden Großrazzia gegen die jüdische Bevölkerung am Sonntag, den 2. August 1942 wurden auch 244 katholisch Getaufte verhaftet und deportiert. Unter den Ordensleuten befanden sich Sr. Edith Stein, die aus dem Kloster Echt deportiert wurde und Sr. Luise Löwenfels, die um 6.30 Uhr von zwei SS-Männern und niederländischen Gendarmen verschleppt wurde. Ziel der Inhaftierten war zunächst Amersfort; von dort aus wurden sie in das Barackenlager Westerbork verbracht, ausgerechnet an jenen Ort, der ab 1939 als Flüchtlingslager für Migranten aus Deutschland genutzt worden war. Im achten von 86 Deportationszügen, in dem am 7. August 987 Häftlinge in Viehwaggons nach Auschwitz gebracht wurden, waren auch Luise Löwenfels und die anderen Ordensleute. Zwei Tage später wurden sie unmittelbar nach der Ankunft an der berüchtigten Rampe selektiert und in der Weißen Baracke vergast. Erst 1947 erfuhren ihre Geschwister, denen bis auf ihren Bruder Heinrich⁸ zwischen 1924 und 1939 die Emigration in die USA gelang, vom Schicksal ihrer Schwester.

⁷ Elisabeth Pregardier, a.a.O., S. 43f

⁸ Ihr Bruder Heinrich wurde vermutlich drei Wochen nach seiner Schwester in Auschwitz vergast; seine Frau Recha kam an einem unbekanntem Ort ums Leben. Während des Transports im Güterwaggon gelang es Heinrich, den vierjährigen Sohn Ernst an einem Bahnübergang Ordensfrauen zu zuwerfen. So überlebte Luises Neffe in einem Kloster und konnte 1946 von ihrem Bruder Ludwig adoptiert werden. (Michael Westerholtz, a.a.O., S. 209, 241)

In Recklinghausen wurde erstmals im Jahr der 75-Jahr-Feier der Pauluskirche 1981 an ihr Schicksal erinnert und dies im großen Sammelband anlässlich der 1200-Jahr-Feier der christlichen Gemeinde Recklinghausen 1990 aufgegriffen.

1995 fand im Paulushaus eine Gedenkveranstaltung des Katholischen Deutschen Frauenbunds zur „Passion im August 1942“, der Deportation der katholischen „Nicht-Arier“, mit Elisabeth Pregardier statt. Im August 1998 wurde ihrer beim Gottesdienst in der Gastkirche gedacht.

2015 griff die Katholische Frauengemeinschaft im Dekanat Recklinghausen zusammen mit der VHS das Schicksal von Luise Löwenfels in der Ausstellung „Vergessene Frauen“ auf. Sie zeigte das Schicksal von 14 „Vergessenen Frauen“ in der NS-Zeit auf: Diese „Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand“ gehörten verschiedenen Weltanschauungen und Religionen und unterschiedlichen politischen Richtungen an. Die vielbeachtete Ausstellung wurde in der Volkshochschule eröffnet und danach in St. Peter gezeigt. Zur Eröffnung sprach die Recklinghäuserin Barbara Schieb, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin über die NS-Zeit und die Gedenkkultur vor 120 Besuchern. Im selben Jahr wurde das Verfahren zur Seligsprechung von Luise Löwenfels/Sr. Aloysia vom Bistum Limburg mit Unterstützung der Ordensgemeinschaft der Armen Dienstmägde Jesu eingeleitet und das Mutterhaus in Dernbach veranstaltete dazu ein hochkarätiges und gut besuchtes zweitägiges Symposium. Schwester Christiane Humpert, die seit Jahren den Lebensweg von Luise Löwenfels recherchiert, Dokumente und Erinnerung sammelt, kam auf Einladung des Stadtkomitees der Katholiken am 27. Januar 2019 in die Paulusgemeinde nach Recklinghausen.

Am Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus erinnert das Stadtkomitee der Katholiken alljährlich in einem Gottesdienst aller Opfer der Terrorherrschaft, insbesondere auch derer, die aufgrund ihres Glaubens oder ihrer angeblichen Rassenzugehörigkeit verfolgt und ermordet wurden. Zwei im Gottesdienst geweihte Kerzen werden als Symbole einer „Gedenk- und Gebetsbrücke“ zu Karmelitinnenklöstern nach Berlin und Riga gebracht. Die Gemeinschaft in Berlin nahe der Hinrichtungsstätte Plötzensee gedenkt der dortigen Opfer und insbesondere auch des 1934 von der SS erschossenen Dr. Erich Klausener, dessen Asche in der Krypta beigesetzt wurde. Zur Spiritualität der Karmelitinnen von Ikskile bei Riga gehören Gebet und Erinnerung an die in den Wäldern von Riga ermordeten lettischen und aus Deutschland ins Ghetto deportierten jüdischen Menschen. Im Anschluss an die Messe wurde eine Erinnerungstafel an der Kirche angebracht.



Firmung 2013 in der Pauluskirche

Zerstörung der dreigeschossigen Apsis des Chorraums, Aufbau nur eingeschossig. Altarinself 1970 im Rahmen der konziliaren Erneuerung provisorisch, 1989 endgültig künstlerisch gestaltet. Besondere Ausstattungen: Triumphkreuz (1931), romantische **Breit-Orgel** (1930), Chororgel (ehemals alten Prosper-Kapelle), Kreuzigungsaltarbild (16. Jh., Augustinessenkloster), Kreuzweg (1917, Gymnasialkirche).

Zu den Pfarrern gehörten auch Dechant und Prälat **Theodor Pasch** (1886-1969), Träger der Großen Stadtplakette, und Stadtdechant **Dr. Wilhelm Schlagermann** (1910-1974).



Luise Löwenfels, 1935 in Recklinghausen

1935 lebte an der Paulusstraße im Haushalt der Familie Aron für wenige Monate **Luise Löwenfels** (1915-1942). Die jüdische Kinderpflegerin kam hier über **Schwester Veronis** (Rüdel) im Paulusstift und Familie **Eppmann** in Kontakt mit dem Orden der Armen Dienstmägde Jesu in Mönchengladbach. Nach ihrer Taufe 1935 und ihrer Flucht in die Niedertande trat sie dort 1937 in den Orden ein. Auf den Protest der holländischen Bischöfe gegen die Deportationen der Juden reagierte die deutsche Besatzungsmacht am 2. August 1942 mit der Verhaftung aller katholischen „Nicht-Arier“. Wie Sr. Edith Stein und andere wurde auch **Sr. Aloysia** (Löwenfels) aus ihrem Kloster verschleppt, am 7. August vom Lager Westerbork aus nach Auschwitz deportiert und dort zwei Tage später ermordet.

Mit freundlicher Unterstützung der Gemeinde St. Paulus, der Propsteipfarrei St. Peter und des Vereins für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V.

(Georg Möllers)

Diese PDF-Datei ist ein Anhang zur biographischen Datei („Opferbuch“) im „Gedenkbuch Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945“ – Link: www.recklinghausen.de/gedenkbuch